

## Mit Therese auf Reisen

### *Eilige, verweilende Therese*

Papst Johannes Paul II. nannte man gerne scherzhaft den „eiligen Vater“. Denn kein Papst hat so sehr wie er die ganze Welt bereist. An allen Orten wollte er persönlich zugegen sein, um vom Evangelium Zeugnis abzulegen und die Brüder und Schwestern zu stärken. Um wie viel mehr können wir in diesem Sinn aber auch die heilige Therese vom Kinde Jesus die „eilige Therese“ nennen! Dies gilt zunächst für das gewaltige Reiseprogramm ihrer Reliquien, die nun schon seit einigen Jahren durch alle Welt ziehen, von der Karibik bis Sibirien, vom Baltikum bis down under. Warum lässt man sie denn nicht in Ruhe? Ganz einfach, weil sie es selbst gar nicht anders gewollt hat: „Ich will die ganze Welt durcheilen.“ „Ich will meinen Himmel damit verbringen, auf Erden Gutes zu tun.“ Dennoch, in einem entscheidenden Punkt trifft das Wort von der „eiligen Therese“ doch auch wieder nicht zu. Wohin sie auch kommt, sie ist kein Jet-Setter, kein bloß eiliger Besucher, atemlos und flüchtig, keiner, der kaum die Füße auf den Boden bekommt. Nein, die Heiligen können vom Himmel aus vielmehr an allen Orten dieser Welt wirken. Denn sie erhalten in gewissem Maß Anteil an der Allgegenwart Gottes. Wo sie aber sind, da sind sie ganz. Therese ist nicht die eilige Therese, sondern die verweilende Therese. Sie ist ganz da und schaut jeden mit einem Blick voll Herzlichkeit an, bis auch dieser alles Flüchtige vergisst und sich allein dem Ewigen zuwendet. Nehmen auch wir uns darum etwas Zeit und fragen sie: Therese, du bist nun zu uns gekommen. Was willst du uns sagen?

Mit dieser Frage stehen wir allerdings dicht vor einer Falle. Nicht wenige sind in sie getreten, gerade auch die Gescheiten. Es ist die Falle des „Therese, jetzt sage ich dir einmal, wer du bist!“ So viele Ausleger Thereses haben nämlich so schrecklich viel an Ideen im Kopf, dass sie die kleine Karmelitin von Lisieux zu einem Schweigegelübde eigener Art verurteilen: Sie darf nichts mehr von sich aus sagen, sondern nur gefiltert, ja, manchmal sogar verfälscht durch ihre eigenen Anschauungen. Um diese Falle zu umgehen, will ich mich vielmehr auf die große Reise Thereses nach Italien und Rom vom November 1887 als stiller Mitreisender begeben. Dabei will ich genau auf das 14-jährige Mädchen achtgeben und von ihr lernen, wie sie selbst sich an den unterschiedlichsten Orten verhalten hat. Denn ihre eigene Haltung sagt viel mehr als all unsere Vermutungen über sie. Zwei Verhaltensweisen fallen mir bei dieser ihrer größten Reise zu Lebzeiten auf: Sie ist die Heilige mit den großen Augen und die mit dem großen Eifer.

### *Die Heilige mit den großen Augen*

„Ich hatte nicht Augen genug zu schauen.“ Das ruft sie aus, als sie mit dem Zug durch die Schweizer Bergwelt gen Süden fährt. Und wirklich, auf allen Fotos strahlt sie uns entgegen als die Heilige mit den großen Augen. Alles will sie sehen, will es schauen, will es tief in sich aufnehmen. Nichts sollte ihr auf der Reise entgehen: der schwindelerregend hohe Turm des Mailänder Doms, die Schneegipfel der Schweiz und der rauchenden Krater des Vesuv. Doch auch die kleinste Kleinigkeit verpasste sie nicht: das Kauderwelsch aus Italienisch und Französisch im Mund der Fremdenführer, das sie noch im Karmel so herzerreißend nachmachen konnte; die Studenten in Bologna, die auf die Mädchen sehr ungeniert losgingen; die Ober-Kavaliere ihrer Reisegesellschaft mit lauter feinen Leuten, die ihr zwar in Assisi Hilfe anboten, als sie ihren Gürtel verloren hatte, sich dann aber aus dem Staub machten, als die Kutschen abfuhr;

nicht zuletzt auch die kleinen Schwächen der Priester, die doch „klarer als Kristall sein sollten“ – in diesen Wochen hat sie ihre karmelitanische Berufung verstanden, für die Priester zu beten. Sie hält auch nichts vom schönen Schein: Papst Leo XIII. erscheint ihr mit seiner bleichen Hautfarbe mehr tot als lebendig.

Dahinter steht eine geistliche Grundhaltung: Realismus. „Ich kann mich nur von der Wahrheit ernähren,“ bekennt sie einmal. Man kann ihr kein X für ein U vormachen. Bei sich ebenso wie bei anderen weiß sie, was an Liebe zum Heiland da ist und woran eben diese Liebe kränkelt. Gerade für diese unbestechliche Wahrheitsliebe war sie später im Noviziat des Karmel nicht nur geliebt, sondern auch... gefürchtet. Man konnte ihr eben nichts vormachen.

Realismus bei der Selbsterkenntnis, der *cognitio sui*, ist der Anfang jedes geistlichen Weges. Nur dann ist das Haus auf Fels und nicht auf Sand gebaut. Nach Therese darf man sich dabei auf keinen Fall Illusionen machen oder blinde Flecken entwickeln. Im Rückblick auf ihre ersten Jahre im Karmel beklagt sie sich nicht im mindesten über das harte Klosterleben oder die strenge Hand der Oberin. Nein, sie freut sich vielmehr ganz schlicht darüber, dass sie sich keinerlei Illusionen über das Ordensleben gemacht hat. Sie hat es genau so vorgefunden, wie sie es sich vorgestellt hat, und ist darüber glücklich. Nüchtern war sie zu einem jahrelangen Kampf bereit, z.B. gegen ihre Hypersensibilität als junges Mädchen, um Geduld in den schweren Jahren der Krankheit ihres Vaters oder um Treue im Gebet, auch wenn sie keinen Trost mehr erfuhr.

### *Die Heilige mit dem großen Eifer*

Was an Therese am meisten fasziniert, das sind nicht ihre prächtigen Locken – sie wurden beim Eintritt ins Kloster abgeschnitten. Auch nicht ihre sprühende Lebendigkeit und ihr Witz – sie bilden nur eines von vielen Registern ihres Charakters. Mich jedenfalls beeindruckt am meisten ihr Eifer. Niemals hat sie dem lieben Gott etwas verweigert, egal, ob es sich um eine kleine Unannehmlichkeit handelte, wie die in der Sonne zerlaufene Konfitüre ihres Picknickbrottes, oder um die Verbote der tödlichen Tuberkulose am Karfreitag 1896. Niemals erlaubte sie sich eine Liebe zu Schnäppchen-Preisen, und das nicht nur in den Zeiten der Begeisterung wie bei der Lektüre der Predigten von Abbé Arminjon über das Jenseits, sondern auch in Trockenheit, Prüfung und in der großen Glaubensnacht ihrer letzten 18 Monate.

Das erste Wort, was sie in zartem Alter zu schreiben lernte, war „ciel“, also „Himmel“. Denn Eifer sagt sich: Das Wichtigste stets zuerst! Sie hat nicht lange gefackelt, sondern sich ohne Umschweife das Ziel vor Augen geführt, um – dem hl. Paulus gleich – mit aller Kraft dem Siegespreis nachzujagen. Wieviel könnte man allein davon in der religiösen Erziehung lernen! Denn diese zeichnet sich nicht selten durch eine seltsame Bewahrungspädagogik aus, gleich als ob die zentralen Inhalte des Glaubens und eines entsprechenden Lebens nach den Geboten Gottes nicht ganz jugendfrei wären und deshalb aus Familie, Katechese und Religionsunterricht ferngehalten werden müssen. Welcher Mangel an Eifer der Erzieher spricht etwa aus der Anschauung, man dürfe Kindern nicht vom Kreuz erzählen, so als würden sie sich nicht schon selbst bohrende Fragen zu Schuld, Leid und Tod stellen: „Das Kind ist noch nicht so weit!“ „Wir dürfen die jungen Menschen nicht überfordern!“ Weist man hier die jungen Menschen nicht vom Herrn weg, so wie es die Jünger getan haben? Er aber besteht darauf: „Lasst die Kinder zu mir kommen! Hindert sie nicht daran!“

Mit einem solchen heiligen Eifer hat Therese auch die vier Wochen der Reise angepackt. Es war nicht wie bei manchen heutigen Besichtigungsfahrten, bei denen man ein gewisses kirchliches Programm „halt auch noch so mitnimmt“. Die 14-Jährige war

sich dagegen bewusst: Jeder Tag dieser Fahrt bildete eine einmalige Gelegenheit, die nicht mehr wiederkommen würde. Kein Tag sollte darum verstreichen, an dem sie nicht Gott und den Nächsten etwas mehr geliebt hätte.

In diesem Geist ließ sie sich von den heiligen Orten und Anlässen begeistern, die in ihr die Glut der Liebe noch mehr entfachen konnten. Im Kolosseum zu Rom hat sie zusammen mit ihrer Schwester Céline die Absperrungen durchbrochen, um den Boden zu küssen, der vom Blut der Märtyrer getränkt war. Zeitlebens hat sie sich eine besondere Verehrung für die Märtyrer bewahrt und begeisterte sich an der Ganzhingabe ihres Lebens, wie etwa an dem Märtyrer in Vietnam aus ihrer Zeit, Théophane Vénard (gestorben 1861). In der Kirche der hl. Agnes hat sie einen Stein aus dem Mosaik am Boden gefunden und ihrer Schwester mitgebracht, die mit Ordensnamen Schwester Agnes hieß. Denn Eifer will auch andere beflügeln. Ihren Rosenkranz berührte sie mit allen heiligen Stätten – ist Eifer nicht konkret? Sucht er nicht Nähe, anstatt sich mit bloßen Gedanken und Vorstellungen zu begnügen? Die hl. Kommunion wollte sie im Haus der Gottesmutter Maria von Nazareth in Loreto empfangen. Denn so wie der Heiland damals vom Himmel in ihren Schoß herabgestiegen ist, so würde er am gleichen Ort auch durch das Sakrament in ihrem Herzen Wohnung nehmen. Zuerst hieß es, das sei unmöglich. Sie und Céline aber gaben sich damit nicht zufrieden. Und siehe, es ging doch! Wahrer Eifer also wächst an Schwierigkeiten und lässt sich von ihnen nicht brechen.

Vor allem aber zeigt sich ihr Eifer im Kampf um ihre Berufung in den Karmel. Beim Antritt der Reise wusste sie, dass die Erlaubnis des Papstes ihre einzige Hoffnung war, trotz Verbot des Superiors in Lisieux, Abbé Delatroëtte, und einer ausweichenden Antwort von Bischof Hugonin doch noch bald die Schwelle des Klosters überschreiten zu können. Aber wieviel würde sie das kosten: Inmitten einer großen Reisegesellschaft als junges Mädchen solch einen gewagten Schritt zu vollziehen und dann auch noch zu keinem geringeren als dem Papst zu sprechen! Als wäre das nicht genug, um ihren Mut sinken zu lassen, hieß es vor der Audienz durch den Papst auch noch: Es ist mit Rücksicht auf den angegriffenen Gesundheitszustand von Leo XIII. verboten, ihn anzusprechen. Aber nein, der Eifer für ihre Berufung ließ sie kämpfen, und darum sprach sie, ja, flehte den Papst an und musste schließlich von ihm regelrecht weggezogen werden. Doch das Wunder geschah: Der Generalvikar des Bischofs, Abbé Réverony, selbst ein überaus eifriger Priester, der zwei Mal das Amt eines Generalvikars und eines Bischofs abgelehnt hat, lässt sich vom Eifer dieses jungen Mädchens, ihrer vorbildlichen Haltung und ihrer Geduld in der Ungewissheit beeindruckt und setzt sich schließlich für ihr Anliegen ein.

Was Therese auf dieser Reise bei außergewöhnlichen Anlässen und Orten unter Beweis stellte, das bewährte sich aber auch im Kleinen. Stets war es ihr höchstes Ziel, sich keine Gelegenheit entgehen zu lassen, Gott und den Nächsten zu lieben. In allem wollte sie „Jesus einen Gefallen tun“. Immer deutlicher erkannte sie, dass es gerade die kleinen Akte sind, die ihm Freude machen, also das, was in Verborgenheit getan ist und wofür es keinen irdischen Dank gibt.

Die große Liebe bewährt sich in der kleinsten Tat – so lehrt es ihr kleiner Weg! Das ist jedem möglich. Nichts ist als zu klein zu erachten, ob es das Stoßgebet an der roten Ampel ist oder der freundliche Gruß zur Kassierererin des Supermarktes. Die Liebe an allem zu bewähren, was der Tag so bringt, bedeutet auch, Gutes wie Schlechtes aus der Hand Gottes annehmen. „Nichts verlangen, nichts von sich weisen (ne rien demander, ne rien refuser)“, dieses Motto des hl. Franz von Sales könnte auch das Thereses sein. Und so war es ihr nach dem Ende der Pilgerreise von 1887 auch ganz aus dem Herzen gesprochen, als sie zu Weihnachten ein kleines Segelschiff geschenkt bekam, das die Aufschrift trug: Hingabe. Denn wahrer Eifer vertraut sich in allem der

Führung Gottes an, auch wenn er seine Wege nicht begreift. Der Prüfstein von Hingabe und Vertrauen ist es, anderen nicht die eigenen Launen aufzubürden, auch wenn man innerlich vor Zerreißproben gestellt wird: Obwohl Therese nach der Papstaudienz von ihrem scheinbaren Scheitern am Boden zerstört war, blieb sie unterwegs doch zu allen liebenswürdig und angenehm, schrieb weiterhin fleißig Briefe an die Daheimgebliebenen und verdarb so niemandem die Freude an der Reise.

### *„Er war da!“*

Im Rückblick auf die Italienreise schrieb Therese ihrem Bischof Hugonin: Jesus war da – in ihrem Herzen, mitten in Stürmen und Ausweglosigkeit. Dieses Bekenntnis erscheint wie ein Echo auf das Flüsterwort des hl. Johannes an den heiligen Petrus im Boot am See von Tiberias: „Es ist der Herr!“ Ja, der Herr ist da! Das ruft sie allen Menschen zu, das flüstert sie auch heute jedem von uns zu. Das macht unsere Augen weit und feuert unseren Eifer an.

Wie Petrus wollen wir unsere Augen nicht verschließen vor unserer Realität: dass wir noch nackt und bloß sind, noch gar nicht gerüstet für den Herrn. Hier führt uns Thereses unbestechlicher Blick in die Selbsterkenntnis, in die Wahrheit. Und wie Petrus springen wir dann aber auch ins Wasser. Denn wir lassen uns von Thereses Eifer beflügeln, der trotz aller Schwäche doch nur umso schneller alles tun will, um zum Herrn zu gelangen.